Breslauer Beobachter.

№ 170. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1846.**

Sonnabend den 24. October

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen Sgr. Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuersbrunst zu London.)

(Fortsetzung.)

„Und soll ich meinen armen Stephan nicht wiedersehen?" rief Mistreß Bloundel in Thränen ausbrechend.

„Ich hoffe, Sie werden ihn bald wiedersehen und ihn dann viele Jahre lang nicht aus den Augen verlieren," erwiederte der Doctor. „So weit ich urtheilen kann, ist die Gefahr vorüber, und mit Hülfe der Sorgfalt und Umsicht Ihres Mannes zweifle ich durchaus nicht, daß ich den jungen Mann durchbringe."

„Sie versöhnen mich mit der Entbehrung, Herr Doctor," versetzte Mistreß Bloundel; „aber können Sie meinen Mann vor der Gefahr schützen?"

„Ich kann Niemand vor Ansteckung schützen," erwiederte Hodges, „aber er wird durch mancherlei begünstigt. Er hat keine Furcht und gebraucht jede nöthige Vorsicht: Sie dürfen das Beste hoffen. Ich glaube Ihnen sagen zu müssen, daß Sie auf einen Monat von ihm getrennt sein werden."

„Von meinem Mann auf einen Monat getrennt, Herr Doctor!" rief Mistreß Bloundel. „Ich muß ihn heute sprechen. Ich habe ihm etwas Wichtiges mitzutheilen."

Bei dieser Stelle der Unterredung sah Amabel zum ersten Male auf. Ihre Augen waren vom Weinen geröthet und ihre Blicke verriethen große innere Bewegung. „Sie können meinen Vater nicht sprechen, Mutter," sagte sie mit gebrochenem, bittendem Tone.

„Aber sie kann an ihn schreiben oder etwas durch mich bestellen," erwiederte Hodges. „Ich werde es beim Hinuntergehen ausrichten."

„Was meine Mutter zu sagen hat, kann keiner dritten Person anvertraut werden, Sir," sagte Amabel.

„Am besten dann, es aufzuschieben," entgegnete der Doktor, der einen Theil der Wahrheit zu vermuthen begann, als er sie fest anblickte und die Röthe in ihre Wangen steigen sah. „Was Sie auch zu sagen haben mögen, Mistreß Bloundel, so kann es recht gut aufgeschoben werden, denn das Haus ist jetzt verschlossen und ein Wächter vor der Thür, und so wird es vier Wochen lang bleiben. Niemand kann es während dieser Zeit verlassen, mit Ausnahme von meinen Amtsgenossen, Besichtigern, Wärterinnen und anderen bevorzugten Personen."

„Aber glauben Sie auch, daß Niemand herein kann?" fragte Mistreß Bloundel.

„Ich sollte denken, daß Niemand Neigung dazu hätte, ausgenommen ein Liebhaber, versetzte Hodges mit einem verstohlenen Blick auf Amabel, die sogleich ihre Augen abwandte. „Wo ein hübsches Mädchen im Spiele ist, hat selbst die Pest keine Schrecken."

„Ganz meine Meinung, Herr Doktor," entgegnete Mistreß Bloundel, „und da ich mich nicht mit meinem Mann besprechen kann, so werden Sie vielleicht so gut sein, mir Ihren Rath zu geben, wie ich handeln muß, wenn eine solche Person ihren Weg in das Haus finden sollte."

„Ich mische mich selten in Familienangelegenheiten," erwiederte Hodges; „aber ich nehme so viel Antheil an allem, was Herrn Bloundel angeht, daß ich mich veranlaßt sehe, in diesem Fall von meiner Regel abzuweichen. Es ist augenscheinlich, daß Sie Ihr Herz verloren haben," sagte er zu Amabel, deren Erröthen ihm bewies, daß er Recht habe; „aber hoffentlich nicht an einen jener unwürdigen Höflinge, die Sie täglich umschwärmen, wie das Gerücht allgemein sagt. Wäre dem so, so müssen Sie Ihre Leidenschaft bezwingen, denn sie kann zu nichts Gutem führen. Lassen Sie sich nicht von einem glänzenden Aeußeren blenden, welches nur zu oft ein verrätherisches Herz verhüllt, sondern suchen Sie Ihre Neigung auf eine anspruchslose Person von wahrem Verdienst zu richten. Zu keiner Zeit, ich muß es mit Betrübniß sagen, ist Lasterhaftigkeit so allgemein verbreitet gewesen, als gegenwärtig. Noch nie war es für ein junges Mädchen von solcher Schönheit, wie die Ihrige, so nöthig, mit Besonnenheit zu handeln. Noch nie gab es einen so ausschweifenden Hof, als den unseres Königs, Karls des Zweiten, dessen verderbliches Beispiel von seiner ganzen Umgebung nachgeahmt wird, während sich sein giftiger Einfluß auf alle Klassen erstreckt. Wollte ich die Sprache der Prediger wiederholen, so würde ich sagen, daß die Gottlosigkeit und Unsittlichkeit der Zeiten die Ursache ist, weßhalb diese furchtbare Geißel der Pest über uns gekommen ist; aber ich bediene mich dieses Arguments nur, um Ihnen zu beweisen, Amabel, daß wenn Sie die moralische Ansteckung vermeiden wollen, von der Sie bedroht werden, Sie die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf Ihr Betragen richten müssen."

Amabel dankte ihm mit schwacher Stimme.

„Sie sprechen, wie mein Mann gesprochen hätte," sagte Mistreß Bloundel. „Ach! als wir beteten, daß die Pest von uns abgewandt werden möchte, ahnten wir wenig, daß uns schlimmeres Unglück bevorstände und daß einer der ausgelassensten Wüstlinge, deren Sie erwähnten, seinen Weg in unser Haus finden würde."

„Einer der ausgelassensten?" rief Hodges. „Wer in des Himmels Namen mag es sein?"

„Er nennt sich Moritz Wyvil," antwortete Mistreß Bloundel.

„Ich habe nie von einer solchen Person gehört," versetzte der Doktor. „Es muß ein angenommener Name sein. Haben Sie keinen Brief oder Andenken, das zu seiner Entdeckung führen könnte?" sagte er zu Amabel.

„Ich habe sein Bildniß," erwiederte sie und zog ein kleines Gemälde aus dem Busen.

„Ich freue mich, daß ich dies sehe," sagte der Doktor, beim Anblick desselben stutzend. „Ich hoffe, es ist noch nicht zu spät zu Ihrer Rettung, Amabel," fügte er mit strengem Tone hinzu. „Ich hoffe, Sie sind noch unbefleckt?"

„So wahr ich lebe, ich bin es," antwortete sie. „Aber erkennen Sie dies Bild?"

„Allerdings," erwiederte Hodges. „Es ist das Bildniß eines Mannes, dessen Laster und Verderbtheit zum Stadtgespräch geworden sind, und dessen Name, mit dem eines Frauenzimmers zugleich genannt, ihren Ruf zu besudeln genügt."

„Es ist der Graf von Rochester," sagte Mistreß Bloundel.

„Sie haben richtig gerathen," erwiederte der Doktor; „er ist es." Einen Schrei des Erstaunens und Schreckens ausstoßend, sank Amabel in ihren Stuhl zurück.

„Ich dachte mir, daß es dieser lasterhafte Edelmann sein müsse," rief Mistreß Bloundel. „Sollten Sie es glauben, daß er gestern Abend in das Haus, ja, in dies Zimmer drang und meine Tochter trotz ihres Widerstandes entführt haben würde, wenn ich nicht dazu gekommen wäre."

„Von ihm läßt sich alles erwarten," versetzte der Doktor. „Aber Ihr Mann weiß natürlich nichts von der Sache?"

„Bis jetzt noch nicht," antwortete Mistreß Bloundel. „Aber ich ermächtige Sie, ihm alles zu sagen."

„Mutter, theure Mutter," rief Amabel, vor ihr auf die Knie fallend, „ich beschwöre Sie, vergrößern Sie meines Vaters jetziges Unglück nicht. Ich wäre vielleicht nicht im Stande gewesen, meine Zuneigung zu Moritz Wyvil zu besiegen, aber jetzt, da ich weiß, daß er der Graf von Rochester ist, gedenke ich seiner mit Abscheu."

„Wenn ich an deine Aufrichtigkeit glauben könnte," sagte Mistreß Bloundel, „so möchte ich mich vielleicht veranlaßt sehen, deinem Vater den Schmerz zu ersparen, der ihm die Kenntniß von dieser unglücklichen Begebenheit nothwendig bereiten wird."

„Ich bin aufrichtig, — wahrhaftig, ich bin es," erwiederte Amabel.

„Um Ihnen zu beweisen, daß der Graf keine ehrenvollen Absichten mit Ihnen gehabt haben kann, Amabel," sagte der Doktor, „will ich Ihnen mittheilen, daß er sich in diesem Augenblick um Mistreß Mallet, eine junge Erbin, bewirbt."

„Ah!" rief Amabel.

„Ich machte vorgestern der jetzigen Geliebten des Königs, Mistreß Stewart, meine Aufwartung," fuhr Hodges fort, „und hörte seine Majestät sie um ihre Verwendung bei Mistreß Mallet zu Rochester's Gunsten bitten. Hiernach können Sie nicht länger an seinen Absichten in Betreff Ihrer zweifeln."

„Ich kann es nicht, — ich kann es nicht," rief Amabel. „Er ist die Treulosigkeit selbst. Aber ist Mistreß Mallet sehr schön, Herr Doktor?"

„Sehr schön und sehr reich," antwortete er, „und der Graf ist sterblich in sie verliebt. Ich hörte ihn lachend dem Könige erklären, daß er sie entführen würde, wenn sie ihn nicht heirathen wolle."

„Dasselbe, was er zu mir sagte," rief Amabel, — „der Meineidige! — der Treulose!"

„Berühren Sie nur immer diese Saite, Herr Doktor," flüsterte Mistreß Bloundel. „Sie verstehen sich vollkommen auf ihre Gefühle."

„Sonderbar genug," fuhr der Doktor fort, indem er nach genauer Besichtigung des Gemäldes die Rückseite der Einfassung öffnete und kaum ein Lächeln unterdrücken konnte, — „sonderbar genug, dasselbe Bildniß wird Sie von der Unbeständigkeit des Grafen überzeugen. Es war offenbar für Mistreß Mallet bestimmt und Ihnen dann übergeben, da sie es nicht annehmen wollte."

„Woher wissen Sie dies, Sir?" fragte Amabel in verdrossenem Tone.

„Sehen Sie, was hier inwendig geschrieben steht," antwortete Hodges, indem er das geöffnete Gehäuse vor ihr hinlegte und die folgenden Worte las: — „Der einzigen Besitzerin seines Herzens, der schönen Mistreß Mallet, widmet dies Bildniß ihr ergebener Sklave — Rochester! „Die einzige Besitzerin seines Herzens!" Sie sehen also, daß Sie keinen Antheil daran haben, Amabel. „Ihr ergebener Sklave!" Ist er auch Ihr „Sklave?" Ha! ha!"

„Es ist seine Handschrift," rief Amabel. „Dies Billet ist von derselben Hand," fuhr sie fort und verglich beide. „Meine Augen sind jetzt allerdings für seine Verrätherei geöffnet."

„Das freut mich," erwiederte Hodges, „und wenn ich Sie aus den Schlingen dieses adligen Wüstlings retten kann, so werde ich eben so sehr frohlocken, als wenn ich Ihren Bruder von der Pest heile. Aber können Sie für sich selbst einstehen, falls der Graf einen zweiten Versuch machen sollte, bis zu Ihnen zu dringen?"

„Ich kann es," antwortete sie zuversichtlich.

„In dem Fall ist nichts zu befürchten," versetzte Hodges; „und ich halte es aus vielen Gründen für das Beste, nichts davon gegen Ihren Vater zu erwähnen. Es würde ihn verstören und von der sorgfältigen Erfüllung der peinlichen Pflichten, die er übernommen hat, abhalten. Wäre ich an Ihrer Stelle, Amabel, so würde ich nicht nur meinen treulosen Liebhaber vergessen, sondern auch augenblicklich meine Neigung auf einen würdigeren Gegenstand richten."

„Es würde mich unendlich freuen, wenn sie es thäte," sagte Mistreß Bloundel.

„Da ist Ihres Vaters Lehrling, Leonhard Holt, ein gut gewachsener, hübscher junger Mensch," fuhr der Doktor fort, „und ich müßte mich sehr irren, wenn er gegen Ihre Reize gefühllos wäre."

„Ich bin gewiß, daß er sie herzlich liebt, Herr Doktor," erwiederte Mistreß Bloundel. „Seine Grundsätze sind eben so tadellos, als sein Aeußeres. Ich habe nie einen Fehler an ihm gefunden, seitdem er bei uns wohnt. Es würde mich freuen und auch meinem Mann gewiß nicht unangenehm sein, unser Kind mit Leonhard Holt vereinigt zu sehen."

„Nun, was sagen Sie, Amabel?" fragte Hodges. „Können Sie ihm Hoffnung gewähren?"

„Ach nein!" erwiederte Amabel, „ich bin einmal getäuscht worden und will mich nicht zum zweiten Male täuschen lassen. Ich werde mich nie verheirathen."

„So sprechen alle Mädchen nach der ersten Täuschung," bemerkte Hodges; „aber unter zehn bleibt nicht eine bei ihrem Entschluß. Wenn Sie ruhiger werden, rathe ich Ihnen, ernsthaft an Leonhard Holt zu denken."

(Fortsetzung folgt.)

Die Baumeister des Stephansthurmes.

Nachtstück nach einer österreichischen Volkssage.

Am vierten Tage nach dem Michaelisfeste des Jahres 1433 war das stets heitere und regsame Wien von einem ganz besonderen Leben erfüllt. Die Herbstsonne überzog die blendend weißen Mauern des neuerbauten Stephansthurmes mit einem grellrothen Glanze, welcher die etwas dunstige Atmosphäre mit entzündete, daß sie sich lichtzitternd zu einem Nimbus um das herrliche Gebäude gestaltete. Rings um den Dom aber drängte sich und wogte eine unübersehbare Volksmenge, deren Gesammtausdruck seltsam zwischen Andacht und neugieriger Schaulust schwankte.

Die obere Höhe des Thurmes war mit Blumengewinden, vielfarbigen Bändern und Fahnen, bis zum Uebermaße geschmückt, und der Herbstwind entfaltete flatternd alle diese Embleme andächtiger Freude, und spielte damit, wie ein neugieriges Kind, das sich nicht satt sehen kann, und die schon von allen Seiten betrachteten Dinge immer auf's Neue umwendet und durchwühlt. An der äußersten Spitze des Thurmes schwindelte ein kleines Bretergerüst, welches in der gewaltigen Höhe dem Auge dergestalt zusammenschwand, daß es nur wie einige Stengel für Vögel aussah. Dennoch hatten zwei kecke Männer Fuß darauf gefaßt und hingen, wie Gemsen, gefährlich über der entsetzlichen Tiefe. Und langsam, schwankend, stieg an starken Seilen der schön gearbeitete und vergoldete Knopf zu ihnen empor, der, wie durch Zauberei, bei jedem neuen Rucke der in Kloben gehenden Seile, immer mehr in sich selbst einzuschrumpfen schien, bis er — zum Erstaunen derer, die ihn vorher unten in seiner gewaltigen Größe gesehen hatten — sammt seinen Zierrathen zuletzt nur mehr einen Apfel mit Stiel und Blättern glich. Als aber der Knopf oben anlangte, und von den beiden Männern gefaßt ward, und diese nunmehr — unter kräftigen Hammerstreichen, deren Schall, von der ungeheuren Höhe eingeschluckt, nur schwach und erst geraume Zeit nach der geschehenen Bewegung, zu den unten befindlichen Zuschauern gelangte — die starken eisernen Bänder und Nieten daran legten, so daß binnen kurzem der Knopf fest und sicher in die Wolken hineinschaute; da brach unter der Menge ein stürmisches Klatschen und Beifallrufen los. — Bald waren auch die beiden Männer, welche sich dieser halsbrecherischen Arbeit unterzogen hatten, wieder auf die ebene Erde gekommen. Neugierig drängte sich die Menge herbei, um diese furchtlosen Arbeiter zu begaffen, und der Eine derselben, ein schlanker, blühender Jüngling, dem die Begeisterung aus den klaren Augen heraussah und das braune Lockenhaar ungeduldig unter dem Barret hervorquoll, schlug nach allen Seiten hin treuherzig in die vielen Hände ein, welche, aus der Menge heraus, sich ihm glückwünschend entgegenstreckten. Sein Gefährte war ein in den mittleren Jahren stehender Mann von ungewöhnlicher Länge, schmächtig, aber von starkem Knochenbau; sein gelbhageres Gesicht war von wüsten Leidenschaften bis zur Verzerrung durchpflügt, und die pechschwarzen Augen schlichen, bald völlig glanzlos, bald von einem seltsamen, unnatürlichen Feuer entzündet, scheu und unstät unter den buschigen Brauen, und zwischen dem verworrenen dunklen Haupt- und Barthaar umher. Er erwiederte keinen der auch ihm geltenden Glückwünsche, und blickte mit einer seltsamen Verdrossenheit über die gutmüthigen Gaffer hinaus, die ihn umstanden.

Schäme dich, Lorenz — redete ihn der jüngere Gefährte mit freundlichem Verweise an; — weshalb erwiederst du die herzlich gemeinten Glückwünsche dieser guten Leute, die sich des Gelingens unserer halsbrecherischen Arbeit und unserer glücklich bestandenen Gefahr freuen, mit diesem trägen Froste? Hättest du dich nicht vorzugsweise mir als ein braver Kamerad erwiesen, und verdankte ich dir nicht so manche kluge und erfahrene Weisung in der edlen Baukunst, ich müßte fortwährend irre an dir werden.

Du bist ein Narr, und ein eitler dazu, so wahr du Hans Buchsbaum heißest, entgegnete Lorenz finster. Es kitzelt dich, daß die Leute für dich zittern. Darum übernahmst du auch die gefahrvolle Befestigung der Kuppel, obschon diese Arbeit dir eigentlich gar nicht oblag. Und ich glaube, du hättest es nicht einmal übel genommen, wenn ich das Gerüst nicht fest genug angeschlagen hätte, und du hinabgestürzt wärest, und nun die weichherzigen alten Weiber, vor Allen aber die schöne Nichte unseres Meisters, deine zerschmetterte Leiche umstünden, und um das junge Blut jammerten.

Pfui über dich, zürnte Buchsbaum, daß du mit dieser muthwilligen Art auf einen so gräßlichen Todesfall deines Kameraden losscherzen kannst. Doch jetzt komm mit mir hinein in die Kirche, denn eben beginnt drinnen der Lobgesang für die glücklich bestandene gefahrvolle Arbeit, und ein braver Mann soll jedes Geschäft mit Gebet beginnen und endigen.

Ich mag nicht hinein, und es ist gegen meine Natur, sagte Lorenz mürrisch.

Ei, aber heute sollst du einmal gegen deine Natur hineingehen! erwiederte Buchsbaum halb unwillig, halb scherzhaft. Dabei faßte er den Gefährten unversehens bei'm Arme, und zog ihn bis nahe an das offene Thor der Stephanskirche hin. Dieser aber prallte, als er sich mit einem Male der Pforte des Heiligthums so nahe sah, wie heftig erschrocken, ja beinahe zitternd zurück, und riß sich mit einem jähen Rucke von Buchsbaum los, den er zornig anschnaubte. Dann verlor er sich in den Seitenstraßen, und Buchsbaum trat in den Dom.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Frauenspiegel.

4.

Die frommen Mütter.

a) Fromme Lügen.

Zuerst lernt es an dem Beispiele derjenigen, die zu verehren es noch immer nicht verlernt hat, daß man etwas sagen könne, wovon man wisse, daß es nicht so sei, daß man mit Unwahrheiten scherzen dürfe. Ist der Knabe ein witziger Kopf, so wird er bald auf seine eigene Hand experimentiren, indem er sich das unschuldige Vergnügen macht, allen Leichtgläubigen etwas aufzubürden, und hinterher sie tüchtig auszulachen. Seine Gespielen vergelten ihm Gleiches mit Gleichem, und nun beginnt er auch mißtrauisch gegen die Worte Anderer zu werden. So ist nach der ersten Entdeckung von der Möglichkeit und dem Dasein der Sünde, auch schon der erste Fortschritt in der teuflischen Kunst sie zu üben; gethan. — Doch das ist noch nicht Alles. Nicht passender und pfiffiger konnte man die Mittel wählen, um die kindliche Arglosigkeit zu untergraben und den reinen, heiligen Sinn so früh als möglich zu entweihen und zu beflecken. Ihr wollt Eure Kinder unschuldig erhalten und doch geht ihr mit ihnen nicht wie mit reinen unbefangenen Wesen, sondern fast wie mit alten, lüsternen Sündern um. Warum ihnen durch Ränke und Kniffe zu verstecken suchen, was nur dazu dienen könnte, ihre Ehrfurcht vor dem allweisen Gotte zu erhöhen!

Aber sehet zuvörderst, wie die weisen Mütter es machen. Mitten in einem Gespräche, das vielleicht nicht im edelsten Geschmacke und der strengsten Sitte huldigend geführt wurde, hält man inne; die Mutter wird nämlich gewahr, wie gespannt ihre neugierigen Kleinen lauschen, und nun, da ihr einfällt, daß es unpassend sei, in ihrer Gegenwart fortzufahren, werden die überflüssigen Zeugen unter einem Vorwande, der sie nur zu leicht fühlen läßt, daß es nichts als ein Vorwand sei, hinausgeschickt. Ein ander Mal fallen verblümte Redensarten vom Storch und der in die Verse gebissenen Mutter, die das Kind bisher als sein Evangelium geglaubt; doch das zweideutige Lächeln, mit dem die Freundin es in die Backen kneipt, macht es irre, und als die Mama in der Freude ihres Herzens den Knaben an sich drückt und ihn herzend voll Stolz ausruft: ja, es ist noch ein Kind der Unschuld, — er weiß noch von nichts! — da fängt der kleine Page an nachdenklich zu werden, und die Frage, wovon weiß ich nichts? beginnt sich ihm im Kopfe herumzudrehen. — Natürlicher Weise erhält durch diese Geheimthuerei das, was man zu verbergen strebte, erst Interesse für die Kinder; sie fühlen bald das Bild, das man verschleiert, habe etwas Besonderes, Ungewöhnliches; ihre Neugier wird angeregt, und mit einer schon gefährlichen Befangenheit, mit einer Gier, die den Verrath fürchtet, stellen sie ihre Nachforschungen an. Kommen sie nun hinter eine Lüge, so ist es, als ob der ruhige Bach, in dem das Rinden-Kanot der Kleinen so lange munter dahintrieb, plötzlich in einen unruhig brausenden Strom verwandelt wäre, der jähen Fällen reißend zuströmt.

In dem, was die Lüge ihnen verhüllen sollte, sehen sie die verbotene Frucht der Erkenntniß, die gewiß süß und auch heilsam sein muß, bei welcher Näscherei sie sich jedoch um Alles nicht ertappen laßen dürfen. — So schleicht allmälig Mißtrauen, Argwohn, Lüge, Betrug, — und jener Schmutz unreiner Gedanken, der schon frühe den zarten Flaum von der aufspringenden Knospe streift, in das Herz des unglücklichen Kindes. Kommt man früher hinter diese traurige Lage des armen Opfers thörichter Zärtlichkeit, so wird über die unglückselige Anlage der Kleinen geklagt, der selbst diese musterhaft fromme Erziehung nicht habe Widerstand leisten können, und beschließt mit dem Seufzer: ja das ist der Fluch der Erbsünde!

(Fortsetzung folgt.)

Bänkelsänger im Theater.

Als ich neulich in der Oper (Norma) war, hatte ich das Vergnügen neben einem Herrn zu sitzen, der mir und meiner Nachbarschaft außer der schönen Instrumental-Musik und den herrlichen Gesängen auf der Bühne noch einen ganz absonderlichen Ohrenschmaus gewährte! —

Dieser kleine (bemanschettirte) Herr mit der Unvermeidlichen auf der Nase, ein wahrhaft furchtbar heiß erglühter Opern-Enthusiast, und wahrscheinlich selbst ausübender Künstler auf irgend einem bekanten oder unbekannten Instrument, begleitete nämlich jede Parthie der Sänger aus der Kapelle mit einer Art Gaumen- oder Nasen-Vokal-Solo, welches viel Aehnliches mit dem Aechzen eines heisern Raben, verbunden mit dem Schnarchen eines dickhälsigen Mopses hatte. Diese Musik wurde so laut und so interessant executirt, daß selbst das Orchester darauf horchte, und die gemüthlichen Nachbarn dieses Virtuosen sich eines still verbissenen Lachens, Andere auch wohl des Aergers sich nicht enthalten konnten.

Wir möchten diesem etwas schiefbegeisterten Orpheus, oder dem Herrn Bänkelsänger auf dem Spersitz Nr. so und so, hiermit freundlichst rathen, künftighin sich schon etwas Gewalt anzuthun, und das bewußte Accompagnement gefälligst unausgeführt zu lassen.

Wenn man auch wirklich etwas von Musik versteht, und vielleicht ganze Opern vorzuleiern weiß, so läßt es doch sehr albern, und ist nicht weniger als schicklich, durch solch plumpes Affektiren, wie es hier der Fall war, die Aufmerksamkeit Anderer zu stören, und ihnen so einen Genuß zu verkümmern, den Jeder hier für sein Geld wohl unverkürzt in Anspruch nehmen darf.

Merken Sie sich das zu Nutz und Frommen, Herr „Spersitz-Dudler:" wir wollen keine Bänkelsänger im Theater! — nu.

Lokales.

Breslau, 22. Oktober. Es ist ein sehr erfreuliches Zeichen für den fortschreitenden Stand der Bildung, daß die Gesangvereine unter den Handwerkern immer allgemeiner werden. Schon früher ist mehremale über den Gesangverein der fremden Zimmergesellen berichtet worden. Derselbe besteht nun schon seit $2\frac{1}{2}$ Jahre und ist neuerdings löblicher Weise von einem anfangs aufgestellten Grundsatz abgegangen, indem jetzt nicht allein einheimische Zimmergesellen, sondern auch Gesellen irgend einer andern Berufsart, deren sittliches Betragen als Empfehlung gilt, aufgenommen werden. Neuerdings ist nun ein neuer Gesangverein, bestehend aus Maurergesellen, am 27. Mai d. J. zusammengetreten. Der Magistrat hat demselben eine Klasse der Elementarschule Nr. 5 für die allwöchentlichen Gesangübungen eingeräumt. Auch diese leitet Herr Lehrer Muche mit großer Umsicht und Liebe zur Sache. Beide Vereine kommen öfter zusammen und bilden einen schönen Chor von mehr als hundert kräftigen Männerstimmen. — Referent hatte kürzlich Gelegenheit, diesen vereinten Sängerchor zu hören, und wenn ihn einerseits die präzise und geschmackvolle Ausführung der Gesänge erfreute, so verdient die ernste sittliche Haltung, welche sämmtliche Vereinsmitglieder auszeichnete, nicht minder lobende Anerkennung. Der wackere Dirigent versicherte mir, daß während der ganzen Zeit des Bestehens noch nie eine Uneinigkeit oder Unanständigkeit zu rügen gewesen wäre.

(Selbstmord.) Am 17. d. M. ward am Ende des Lehmdamms in der Nähe der Waschteiche, gegen $10\frac{1}{2}$ Uhr Abends die Leiche eines Mannes gefunden, der sich mittelst eines Pistolenschusses den Kopf bis zur Unkenntlichkeit zerschmettert hatte. Wer der Entleibte gewesen, ist zur Zeit noch unbekannt.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

U. L. Frauen. Den 11. Oktober: d. Oekonom J. Schmidt T. — 1 unehl. S.

St. Matthias. Den 15. Oktober: d. Schneidergef. J. Rother S. — Den 18.: d. Lohnfuhrmann C. Pachnicke T. — d. Kürschnergef. J. Zobel T.

St. Adalbert. Den 18. Oktober: d. Haushälter A. Opitz S. — d. Anstreicher J. Herder S. — 3 unehl. S. — 1 unehl. T.

St. Corpus Christi. Den 18. Octbr.: d. Fabrikarb. J. Gebel S. — d. Schlossergef. J. Binder S.

St. Mauritius. Den 14. Oktober: d. Freigärtner A. Simon in Brockau T. — Den 19.: d. Zimmermstr. E. Hallmann T. — Den 21.: d. Schmiedegef. F. Weseli S.

St. Michael. Den 14. Oktober: d. Handschuhmacher C. Kässel S. — Den 18.: d. Steindrucker W. Milde T. — d. Fischer u. Inwohner J. Redler in Schottwitz T. — Den 19.: d. Kellner A. Pavel S.

Trauungen.

U. L. Frauen. Den 22. Oktober: Tagarb. C. Fiebig mit Th. Weinert.

St. Matthias. Den 18. Oktober: Haushälter C. Gresche mit Igfr. C. Köhler.

St. Corpus-Christi. Den 18. Octbr.: Kutscher W. Fiebig mit J. Reißmann.

St. Mauritius. Den 18. Oktober: Haushälter C. Kreischner mit Igfr. T. Leschinske.

St. Michael. Den 12. Oktober: Bürger und Barbier C. Oehmke mit Igfr. J. Breuer. — Malergehülfe W. Sack mit A. Polaneck.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische Abfahrt von Breslau NM. 2 U. nach Myslowitz. Güterzüge: 6 U. f. bis Myslowitz, 5 U. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Oppeln.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 8, NM. 5, Ank. f. 9 U. 10 M., Ab. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. fr. 7. U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; Ankunft 1 U. NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa $1\frac{1}{2}$ U. NM. Ank. von Lissa $6\frac{3}{4}$ U. NM.

Postenlauf:

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. $10\frac{1}{2}$ U. fr. u. $6\frac{1}{2}$ U. NM., Ank. $5\frac{1}{2}$ U. NM. u. 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.; h) nach Glogau Abf. 6 U. Ab., Ank. $6\frac{1}{2}$ U. fr.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 24. Oktober: „**Die Hochzeit des Figaro.**" Komische Oper in 3 Akten, Musik von Mozart.

Vermischte Anzeigen.

Großes Conzert

im Tempelgarten, im neu erbauten Glas-hause, Sonnabend den 24. und Sonntag den 25. Oktober, wozu ergebenst einladet

Heydorn.

Junge Mädchen,

die das Putzmachen gründlich zu erlernen wünschen, können placirt werden in der Neuen Putz- und Mode-Waaren-Handlung Albrechtsstraße Nr. 11.

Schotten-Heeringe
in schöner Qualität, zum Wiederverkauf das Schock 20 Sgr., in ganzen Tonnen noch billiger, Schmiedebrücke Nr. 43, im grünen Kürbis.

Eine Parthie zwar nicht neuer, aber sehr gut gehaltener ächter bairischer Hopfen lagert zum Verkauf

Büttnerstraße Nr. 30.

Ein schwarzer Dachs von größerer Art, auf der Brust und unter dem Leibe gelb, auf den Ruf Mufti aufmerksam, ist abhanden gekommen; der ehrliche Finder wird ersucht gegen eine gute Belohnung, selben im Kaffeehause von Commende Höfchen abzugeben.

Ein Lehrling

für's Manufaktur-Waaren-Geschäft wird gesucht! In der Expedition dieses Blattes ist das Nähere zu erfahren.

Ein anständiges und gebildetes Mädchen findet sofort ein Unterkommen in der Konditorei

Oderstraße Nr. 19.

Nicht zu übersehen.

Neuschestraße Nr. 24, drei Stiegen, ist für zwei oder mehrere Herren ein Logis ohne Betten bald zu beziehen.

Zum 1. November ist ein Stubenplatz an eine stille Person zu vermiethen.
Neue Weltgasse Nr. 32,
2 Treppen hoch, vorn heraus.

Zu vermiethen.
Eine freundliche Stube im zweiten Stock vorn heraus, mit oder ohne Meubles, ist bald zu beziehen Hummerei Nr. 38, zwei Stiegen.

Weihnachten zu beziehen
ist Schmiedebrücke Nr. 9, eine Stube nebst heller freundlicher Küche und großem Boden. Näheres daselbst.

Schmiedebrücke Nr. 22, im Vorderhause ist eine Schlafstelle bald zu beziehen, bei

Stolz.

Zu vermiethen ist eine helle Alkove an eine ältliche Dame oder an Gymnasiasten. Das Nähere Stockgasse Nr. 18, im Möbel-Gewölbe; auch ist daselbst ein Keller zu vermiethen.

Casperke's Winterlokal.

Sonntag den 25. Oktober:

großes Militair- und Instrumental-Conzert

unter Leitung des Herrn Kapellmeister Löhrcke.

Das Lokal ist neu gedielt und vollständig renovirt, und wird dasselbe unter den billigsten Bedingungen zu Bällen, Kränzchen, Hochzeiten u. s. w. empfohlen.

Mit dem heutigen Tage habe ich meine

Dresdener Bäckerei

neue Schweidnitzer-Straße Nr. 7,

eröffnet. Außer Brot und Semmel liefere ich alle Arten Konditor-Waaren und feiner Kuchen und empfehle mein Etablissement der geneigten Beachtung des hochgeehrten Publikums.

Breslau, den 22. Oktober 1846.

Heinrich Schmidt, aus Dresden.

Zur geneigten Beachtung

empfehle ich meine Gräupnerei, Stärke- und Puder-Mehl-Niederlage, welche sich von jetzt ab nicht mehr in Nr. 56. Reusche Straße, sondern in meinem eigenen Hause

Nr. 23. Nikolaistraße

befindet. Allen meinen geehrten Kunden sage ich meinen ergebensten Dank für das mir bisher geschenkte Vertrauen und bitte, es auch fernerhin mir in meinem neuen Lokale gütigst zu Theil werden zu lassen.

August Koch, Gräupner.

Die hier am **Hinter- (Kränzel-) Markt** vis-à-vis der Apotheke eröffnete

neue Damenputz-Handlung
von
Louise Grüttner,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager aller auf das sauberste in elegantester Façon nach den neuesten Modells gearbeiteten **Damenputz-Gegenstände** zu den solidesten Preisen der geneigten Beachtung.

Ihr großes elegantes Lager

von Damenhüten, Hauben und Aufsätzen,

empfiehlt hiermit zur gütigen Beachtung die **Damenputzhandlung** von

Maria Mosch, aus Leipzig,

am Ringe Nr. 51, 1te Etage.

Waaren-Offerte.

Die in Leipzig zur Messe persönlich gemachten Waaren-Einkäufe habe ich bereits erhalten und ist nun mein Lager dadurch wiederum auf's Beste assortirt. Dies meinen geehrten Kunden zur ergebenen Anzeige.

A. Leubuscher, Albrechtsstraße Nr. 8.

Glanz-Wichse in Schachteln,

ausgezeichnete und beste Qualität, im Ganzen wie einzeln, billigst und lasse das Pfund $2\frac{1}{2}$ Sgr.

R. Fiebag.

Bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, ist zu haben:

Der Rathgeber im Briefschreiben für Liebende ꝛc. ꝛc.

Geheftet Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Nicht ohne Grund führt vorbenannter Briefsteller diesen ausführlichen Titel. Wer denselben einer genaueren Prüfung unterwerfen will, wird finden, daß dieses Büchlein eine reichhaltige und auserlesene Sammlung von Musterbriefen enthält, indem darin alle Fälle und Verhältnisse, die zwischen Liebenden eintreten, berücksichtiget worden sind. Da nicht Jeder die Feder so in seiner Gewalt hat, um seine Gedanken auf eine passende und geschmackvolle Weise schriftlich auszudrücken, so dürfte der in Rede stehende Rathgeber im Briefschreiben für Liebende sicher als eine erwünschte Gabe für die erscheinen, denen es darum zu thun ist, einen guten und schönen Brief zu schreiben.

(Verlag von A. Ludwig in Oels.)

In der Buchhandlung von **Heinrich Richter,** Albrechts-Straße Nr. 6, ist zu haben:

Der unterhaltende Deklamator ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Geheftet. Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Nicht Jedem ist es möglich, sich größere Werke der Dichter anzuschaffen. Daher freuen wir uns, auf den „unterhaltenden Deklamator" aufmerksam machen zu können, welcher bei großer Wohlfeilheit doch eine sorgfältige Auswahl der besten und neuesten Gedichte liefert, sowohl ernsten als heiteren Inhalts. Gedichte, welche das Gefühl für's Gute, Wahre und Schöne erwärmen (v. Kudraß, Agnes Franz ꝛc.); solche, die sich durch Humor und schlagenden Witz auszeichnen (Glaßbrenner, Saphir ꝛc.) u. s. w. Auch eine Menge trefflicher Kriegs- und Soldatenlieder sind in dieser Sammlung aufgenommen worden. Der Deklamator kann also als ganz geeignet zur Unterhaltung für Familienkreise und zu musikalisch-deklamatorischen Zusammenkünften empfohlen werden.

(Verlag von A. Ludwig in Oels.)

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Lebens- und Regierungs-Geschichte Friedrichs des Großen.

Nach den besten Quellen bearbeitet
von
Robert Bürckner.
Mit vielen lithographischen Beilagen
Preis 8 Sgr.

Eine gute Lebensbeschreibung Friedrichs des Großen, war zu so billigem Preise noch nicht geboten. Die besten Quellen sind bei dieser Bearbeitung benutzt, und alles Werthvolle ausgezogen, um nur ein in jeder Beziehung vollständiges Werk dem Publikum vorzulegen.

Den Preis stellte die Verlagshandlung so billig, um das Buch dem Volke zugänglich zu machen und hofft ihren Zweck erreicht zu haben.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.